



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

G. von Jagow' s Buch

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

kennen, daß sie uns nationalpolitisch vorwärts bringen kann, wenn wir sie zu benutzen verstehen. Sie kann der Kleinstaaterei in Deutschland endlich ein Ende machen und auch das Verhältnis der großen Bundesstaaten zum Reiche geünder gestalten. Sie kann die Eisenbahnivalitäten, die Kompetenzkonflikte der Steuerhoheit endlich beseitigen, sie kann die Preußen vom Hochmut gegen die andern Stämme und diese vom Haß gegen die Preußen heilen. Sie kann den Mittelpunkt unserer Staatlichkeit so in das Reich verlegen, daß man kein Bedenken mehr zu haben braucht, das Rheinland und Niedersachsen aus dem preußischen Staatsverband herauszulassen, wenn sie wirklich heraus wollen. Das ganze ostelbische Preußen ist freilich längst eine solche innere Einheit geworden, daß es beisammen bleiben muß. Eine nationale Partei, die jetzt Deutschland wirklich helfen soll, darf die Revolution nicht negieren, sondern sie muß sie nationalpolitisch ausbauen. Diese Partei dürfte z. B. ruhig monarchisch sein, aber sie dürfte nicht sämtliche Bundesfürsten zurückwünschen, sondern nur einen Kaiser oder höchstens noch Staatsoberhäupter für die bestehenbleibenden großen Bundesstaaten, die aber dann die neue Reichsverfassung fertig hinnehmen müßten. Doch sollte man lieber bei der Republik bleiben, wenn sich nicht echt königliche Männer als Monarchen darbieten. Die scheinen aber in den deutschen Dynastien ausgestorben zu sein, wie auch Hoffmann mit Recht sagt. Nur eine große nationale Partei mit solchen Zielen, die weder das Bismarcksche Reich verleugnet noch die nationalpolitischen Entwicklungsmöglichkeiten der Revolution verkennet, wird imstande sein, den tiefen Riß zu überbrücken, der heute zwischen den Gesinnungen der Bürgertlichen und der revolutionären Sozialisten klast. Nur sie wird fähig sein, vielleicht doch Töne zu finden, bei denen Herzen aus beiden Lagern mitschwingen, damit die Glaubens- und Gesinnungsspaltung, die seit der Revolution gefährlich unser Volk bedroht, nicht verewigt wird.

Eine Besprechung der Hoffmannschen Broschüre in den „Deutschen Stimmen“ (Nr. 21), der Zeitschrift Stresemanns, erhebt für die Deutsche Volkspartei den Anspruch, diese Partei der nationalpolitischen Fortentwicklung der Revolution zu sein. Man darf von Herzen hoffen, daß hier wirklich die zukünftige Partei des einigenden nationalen Gedankens ihre Kerntruppe bereits gefunden hat. Freilich die Gleise der alten nationalliberalen Politik reichen nicht aus, um den Anforderungen der Zukunft zu genügen. Da bedarf es neuer kühner Gedanken und einer entschlossenen Werbung in allen Volksschichten. Eine Partei aus der Altgläubigen des nationalen Gedankens nützt uns nichts. Wir brauchen eine Partei, die ihre Tore nicht nur für die alten Reichstreuen, sondern auch für die Neugläubigen weit öffnet, die die bittere Not der Zeit dem deutschen Reichs- und Volksgedanken schaffen wird, wenn sich Führer finden, die dem Suchenden Wege zu zeigen verstehen.



## G. von Jagow's Buch



er Deutsche pflegt den Splitter im eigenen Auge, nicht aber den Balken im fremden Auge zu bemerken. Der Mißerfolg unserer Politik hat dazu geführt, Anklagen gegen sie zu häufen und ihr gar die Schuld am Kriege aufzubürden. Wem das Gefühl für nationale Würde abgeht, dem ist nicht zu helfen. Wer sich in der Selbstherrlichkeit des Besserwissers zum Herrscher der deutschen Zukunft hergibt, mag seiner Wege gehen: auch ihm ist nicht zu helfen. Anders sieht es um den, der dem Schlagwort und der Legendenbildung schwachmütig und kritiklos unterliegt. Für ihn hat G. von Jagow sein Buch „Ursachen und Ausbruch des

Weltkrieges" geschrieben.<sup>1)</sup> Wie der Weber, dem die Fäden von jedem Punkt des weitgespannten Rahmens in die Hände laufen, entwirft er mit der Ruhe und Sicherheit des Kenners und Könners das bunte Muster der europäischen Politik vor der Welttragödie. Er greift weit aus. Der Krieg ist eben nicht das Ergebnis weniger Tage. Ganz allmählich ist das Unwetter von allen Seiten zusammengezogen.

Die russische Politik, die letzten Endes zum Weltkriege führte, bedeutet kein schroffes Abbiegen von Jahrzehnte lang begangenen Pfaden. Sie wurzelt vielmehr in einer Zeit, auf der in den Augen vieler Deutscher noch der ungetrübte Sonnenglanz russischer Freundschaft liegt. Kein anderer als Bismarck hat sie, wie sie sich bis zum Jahr 1870 darstellte, in einer Instruktion vom 27. Februar 1879 an Busch zu einem Artikel für „Die Grenzboten“ folgendermaßen gekennzeichnet: „1813 hat uns Rußland geholfen, aber in seinem Interesse. 1815 war die russische Politik im allgemeinen schädlich für uns: sie hintertrieb eine bessere Gestaltung Deutschlands, die nicht zu den Plänen paßte, nach denen Kaiser Alexander die Welt ordnen wollte, und dann wurden unsere Entschädigungsansprüche von den Russen nur lau unterstützt. Zuletzt war ihr Gewinn größer als der unsere, und wir hatten doch mehr eingelegt, geopfert und geleistet. 1828, da wissen Sie, daß wir ihnen während des Türkentrieges gute Dienste geleistet haben, Müßlings Sendung z. B., die ihnen aus einer großen Verlegenheit half. 1830 wollten sie uns in Gemeinschaft mit Frankreich anfallen, dem sie das linke Rheinufer verschaffen wollten, und die Sache kam nur nicht zustande, weil die Juli-Revolution ausbrach. Kurz vor der Februar-Revolution war ein ähnlicher Plan in der Entwicklung. 1847 schlugen wir auch im russischen Interesse den Aufstand im Polnischen nieder. Während des ersten Krieges mit Dänemark traten sie uns in den Weg. Was dann 1850 in Warschau geschah, als die Union ins Auge gefaßt war, wissen Sie ja. Den Gang nach Olmütz verdanken wir zum großen Teil dem Kaiser Nikolaus. 1854, während des Krim-Krieges, beobachteten wir, die kurz vorher schlecht behandelten, Neutralität, während das gut behandelte Osterreich sich den Westmächten angeschlossen, und 1863, wo in Polen die große Insurrektion ausbrach, und Osterreich sie mit den Westmächten durch Noten unterstützte, stellten wir uns auf die russische Seite, und die diplomatische Intervention mißlang — 1866 und 1870 hat uns Rußland nicht angegriffen, im Gegenteil. Aber das war doch auch im russischen Interesse. Preußen war 1866 der Exekutor des russischen Zornes auf Osterreich und 1870 war's auch nur gesunde Politik, wenn sie für uns waren; denn es war auch für die Russen nicht wünschenswert, daß Osterreich sich am Kriege gegen uns beteiligte, und daß ein siegreiches östereichisch-französisches Heer sich den Grenzen Polens näherte, das von Paris her traditionell, von Wien aus, wenigstens in den letzten Jahren, auf Kosten Rußlands unterstützt worden war. Und wenn wir ihnen dennoch Dank schulden, so haben wir ihn 1870 abgetragen, in London. Wir haben ihnen die Freiheit des Schwarzen Meeres verschafft, ohne uns hätten sie das von Frankreich und England nicht erlangt.“

Im deutsch-französischen Kriege war die öffentliche Meinung in Rußland gegen uns und schon in den siebziger Jahren bahnte Gorischakow die Freundschaft mit Frankreich an. Bismarck rechnete mit der Möglichkeit eines Zusammenstoßes mit Rußland und schloß das Bündnis mit Osterreich. Dadurch erweiterte sich die Kluft zwischen uns und Rußland, umso mehr als das Anschwellen des Panflawismus den Gegensatz zu Osterreich verschärfte. Unsere eigenen Interessen im Orient wuchsen, was neue Keime der Zwietracht säte. Der Rückversicherungsvertrag deckte nur zeitweilig einen Riß zwischen Petersburg und Berlin und erfuhr auf dem Berliner Kongreß eine schwere Belastungsprobe. Rußland glaubte sich von Deutschland um die Früchte seines Sieges betrogen. Die antideutsche Welle steigt. 1893 kennt der Zubeł über das Bündnis mit Frankreich keine

<sup>1)</sup> Verlag von Reimar Hobbing, Berlin 1919. Preis 8.— M.

Grenzen. Kaiser Wilhelm der Zweite sucht sich mit den Verbündeten zu verständigen, wahr während des russisch-japanischen Krieges wohlwollende Neutralität, schließt das Potsdamer Abkommen, vermittelt im bosnischen Konflikt und gibt Tswolfski die Möglichkeit, sich aus der Sackgasse zu ziehen, in die er geraten war: „Das war ein großer Dienst, den Deutschland Rußland geleistet hat“ sagte damals Tscharykow, der Adjoint des Ministers. Alles umsonst! Unser freundschaftliches Verhältnis zur Türkei, das unsere Bagdadpolitik trägt, durchkreuzt den Wunsch Rußlands, sich Konstantinopels zu bemächtigen. Die Entsendung einer deutschen Militärmission zur Reorganisation der türkischen Armee namentlich die Übertragung des Oberbefehls über das in Konstantinopel garnisonierende I. Armeekorps an Liman von Sanders ruft in Rußland ungeheure Erregung hervor, während die Übertragung einer Reorganisation der Flotte an eine englische Marinemission nicht beanstandet wird. Die russische Presse heßt gegen Deutschland und wird offenbar amüßlich gespeist. Den deutschen Unternehmern werden Regierungsbestellungen entzogen, eine neue französische Anleihe wird abgeschlossen, bei der sich Frankreich ausbedingt, daß die Gelder hauptsächlich zum Bau strategischer Bahnen gegen Deutschland und Österreich verwendet werden sollen. Am 21. Februar 1914 spricht Sazonow in einer Sitzung, an der der Marineminister, der Chef des Generalstabs, der Botschafter in Konstantinopel usw. teilnehmen, von der Möglichkeit, daß vielleicht schon in naher Zukunft Ereignisse ins Auge gefaßt werden müssen, die die Lage der Meerengen von Konstantinopel von Grund aus verändern könnten. Die Herrschaft über die Meerengen wird als die historische Aufgabe Rußlands bezeichnet. Einen günstigen politischen Boden für den Kampf um Konstantinopel, der aller Wahrscheinlichkeit nach nur während eines europäischen Krieges möglich sein werde, bilde gegenwärtig die Aufgabe der zielbewußten Arbeit des Ministeriums des Äußeren. Sazonow nimmt an, daß Serbien sich im Kriegsfalle mit seiner ganzen Macht gegen Österreich-Ungarn werfen werde und bezweifelt, daß Rumänien gegen Rußland kämpfen werde, trotz seines gegen Rußland gerichteten Militärbündnisses. Wenige Monate später reit der Zar nach Rumänien und noch vor Kriegsausbruch finden Verhandlungen mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu über eine Militärkonvention für den Krieg gegen Österreich statt. Die militärischen Maßnahmen der russischen Regierung in den letzten Jahren vor dem Kriege, besonders seit dem Frühling 1914, sind augenfällig. „Planmäßige Steigerung der Bestellungen auf kurzfristige Lieferung, großzügige Materialbeschaffung im Auslande, sowie Erhöhung der Kohlenbestände ist während des Frühjahrs 1913 und bis ins Frühjahr 1914 deutlich zu verfolgen. Die Arsenale arbeiten mit Hochdruck, der Ausbau der Festungen wurde mit allen Kräften beschleunigt. Pferdeausfuhrverbote 1912 und 1914 (einen Monat vor Kriegsausbruch) gingen mit umfangreichen Pferdeeinkäufen im Ausland Hand in Hand. Im Frühjahr 1914 genehmigte die Duma in geheimer Sitzung — im Anschluß an ähnliche Vorlagen der Vorjahre — große Mittel zur Vervollständigung der Seeresüstung. Daneben wurde die gewaltige Seeresvermehrung durch Mehreinstellung von jährlich 135000 Rekruten genehmigt. Der noch unlängst von Kokowzow als ‚unverehrter Schatz für den Kriegsfall‘ bezeichnete Warbestand von 500 Millionen Rubel wurde für diese Zwecke ausgeschüttet. Aber schon vorher war es durch geheime Erhöhung des Rekrutentontingents 1913 ermöglicht worden, gewisse Hilfsformationen, besonders für die Kavallerie, zu bilden und mit der verschleierten Aufstellung von Neuformationen den Ausbau neuer Korps einzuleiten, sowie Etatserhöhungen der an der Westgrenze stehenden Korps vorzunehmen. In besonders bedrohlicher Form wurde während der Winterhalbjahre 1912/13 und 1913/14 die Kriegsbereitschaft des Heeres durch Zurückhaltung des ältesten gesetzlich zur Entlassung bestimmten Jahrgangs erhöht. Nach und trotz seiner Entlassung im Frühjahr 1914 wurde der erhöhte Mannschaftsbestand durch Einziehung zahlreicher Reservisten und Reichswehrleute erhalten. Diese Tatsache ist durch zahlreiche Gefangenenausagen bestätigt worden. Man war befirebt, durch besondere Maßnahmen die Schlag-

fertigkeit des Heeres im Mobilmachungsfalle erheblich zu beschleunigen, indem bereits im Frühjahr 1913 eine ‚Kriegsvorbereitungsperiode‘ eingeführt wurde. Sie sollte ‚in der der Eröffnung der Feindseligkeiten vorausgehenden Episode diplomatischer Verwicklungen einsetzen und zahlreiche Arbeiten der Mobilmachung bereits vor deren offizieller Erklärung vorwegnehmen.‘ Die volle Tragweite dieser Maßnahmen ist erst durch erbeutetes Aktenmaterial während des Krieges bekannt geworden. Offiziell ist der Beginn dieser ‚Periode‘ am 26. Juli 1914 eingetreten, wie durch die Aussage des Generals Januſſchewitsch im Suchomlinow-Prozess bekannt wurde. Weiteres Deutematerial läßt aber erkennen, daß ganz wesentliche Arbeiten, die dieser Periode bestimmungsgemäß vorbehalten waren, schon früher in Angriff genommen worden sind. Auch lassen zahlreiche Gefangenenaussagen und Beobachtungen von Reisenden den Schluß zu, daß anscheinend Teile der — auch in Friedenszeit fast auf vollem Kriegesetat befindlichen — sibirischen Korps schon vor dem Kriegsausbruch in westlicher Richtung in Bewegung gesetzt worden sind.

Auch für die Flotte wurden große Geldmittel aufgewandt; im Winter 1913/14 hatte Rußland — allerdings vergeblich — versucht, im Bau befindliche (chilenische) Kriegsschiffe zu kaufen.“

Im Juni 1914 fällt der österreichische Thronfolger von Mörderhand. Er galt für einen Freund der föderativen Lösung des österreichischen Problems. Wie groß die Schwierigkeiten waren, die ihr entgegenstanden, ist bekannt. Immerhin hätte sie im Falle ihrer Verwirklichung die ehrgeizigen Pläne Serbiens erschwert. Wie der russische Gesandte in Belgrad diese Pläne begünstigt hat, liegt vor aller Augen. Es ist nicht das erste Mal, daß ein Abgesandter Rußlands sich in einer Weise betätigt, wie es Hartwig getan hat: Im Jahre 1866 begünstigte der russische Botschafter in Konstantinopel Ignatiow den Wunsch der Griechen nach der Vereinigung Kretas mit Griechenland. Der Aufstand in Kreta wurde von der griechischen Regierung offen unterstützt. 1868 riß der Türkei die Geduld, und sie stellte Griechenland ein Ultimatum, das seinen Treibereien ein Ende machen sollte. Im Vertrauen auf russische Hilfe lehnte Griechenland ab, aber Gortschakow gab sich nicht dazu her, einen europäischen Konflikt heraufzubeschwören. Ignatiow wurde desavouiert und der Brand im Keime erstickt. Sazonow hätte, wenn er den europäischen Krieg wirklich vermeiden wollte, dem Beispiel Gortschakows folgen können. Die Verhältnisse in Serbien lagen nicht anders wie in Griechenland, aber er erklärte dem österreichischen Botschafter, daß in diesem Falle die serbischen Interessen eben „russische“ seien. So kam der Stein ins Rollen. Es erübrigt sich, die Einzelheiten der kritischen Hochsommertage noch einmal ins Gedächtnis zu rufen.<sup>2)</sup> Der Kriegsminister Suchomlinow und der Generalkstabschef Januſſchewitsch haben selbst zugegeben, daß der Krieg in der Umgebung Nikolaus des Zweiten gewollt worden ist. Die verhängnisvolle Gesamtmobilmachung, die uns zur Kriegserklärung zwang, wurde befohlen. Den Mut zum letzten Entschluß schöpften die Kriegstreiber aus der Zusicherung Englands, sich am Kriege zu beteiligen. Als das Spiel verloren war und die Revolution ausbrach, war Januſſchewitsch völlig gebrochen und wurde von schweren Gewissensbissen geplagt. Er gab zu, sich verrechnet zu haben.

England aber hat sich nicht verrechnet. Das außenpolitische Ergebnis seiner Berechnung ist so günstig wie möglich ausgefallen. Rußland, der Bundesgenosse und verhasste Rivale, ist für lange Zeit erledigt, und der deutsche Gegner ist tot.

Am 1. August 1914 schrieb die „Daily News“: „Tatsächlich hält der Zar die Wage in der Hand, aber wir halten unsererseits den Zaren in der Hand. Daher hängt es schließlich von uns ab, ob Europa von Blut überfließen soll“. An dieser Stelle soll nicht den Schwachzügen unserer Politik, die sich durch den Mißerfolg als fehlerhaft erwiesen haben, namentlich hinsichtlich der verpaßten Ge-

<sup>2)</sup> Vergleiche hierzu den Aufsatz „Neues über die Kriegsschuld“ in Heft 21 d. J.

legenheiten einer Möglichkeit und der Notwendigkeit einer Verständigung mit England nachgegangen werden. Tatsache ist, daß England, als es erst durch unser Ungeschick Frankreich und Rußland in die Arme getrieben war, das Netz in dem wir uns gefangen haben, im geheimen mit List und mit dem Aufgebot aller nur erdenklichen politischen Sophistereien gesponnen hat. Schon 1912 schreibt der Londoner Botschafter Graf Bendendorff an Sazonow in bezug auf die geplante „Umgestaltung“ der Entente in einen neuen Dreibund, man würde damit „die Hauptsache erreicht haben, nämlich wie bisher allzu theoretischen und friedlichen Grundgedanken der Entente durch etwas Greifbares zu ersetzen.“ Aber ein öffentliches Bündnis würde in England nur ein günstigeres Feld für die Agitation zugunsten Deutschlands bieten“. Im freien England ist die Volksvertretung weder über die Verständigung und militärischen Abreden Englands mit dem revanchelüsteren Frankreich noch über die Marinekonventionen mit Rußland unterrichtet worden. Ewig denkwürdig ist die wunderbare Erklärung Grey auf die Anfrage des Liberalen King im Parlament kurz vor Kriegsausbruch, bezüglich eines Marineabkommens mit Rußland, daß es „keine unveröffentlichten Abmachungen gäbe, welche im Falle eines europäischen Krieges die Freiheit der Regierung oder des Parlaments über die Teilnahme Englands an demselben einschränken oder behindern würden. Keine derartigen Verhandlungen sind im Gange und es werden, soweit ich das beurteilen kann, keine eingeleitet werden“. Dem Grafen Bendendorff gegenüber bedauerte Grey, das „ungelegene Indiskretionen“ vorgekommen seien und skizzierte ihm die Antwort, die er im Unterhaus geben würde, um die Sache zu „verschleiern“. Grey wußte, daß es in England zwei Strömungen gab. Eine ententefreundliche, nationalistisch-imperialistische, die den deutschen Konkurrenten nach altbewährter englischer Methode beseitigen wollte, und eine pazifistische, die eine Verständigung mit uns für wünschenswert hielt. Er selbst war, obgleich er zu den imperialistischen Liberalen zählte, in der Theorie Pazifist, geriet aber in immer größere Abhängigkeit von der Entente und wurde schließlich zum Förderer der aggressiven Politik Frankreichs und Rußlands, die zu Taten schritt, als in Sicht des Bagdadabkommens eine neue Möglichkeit der Annäherung zwischen Deutschland und England auftauchte. Als wir aus der Wirrnis der Fußangel, in die unsere auswärtige Politik geraten war, einen Ausweg suchten und schließlich in der Notwehr zum Schwert griffen, hat Grey die Verletzung der belgischen Neutralität klug benutzt, um die öffentliche Meinung in England gegen uns aufzupeitschen. Der tiefere Grund für die Teilnahme Englands am Kriege war sie nicht. Trotz aller Verschleierungen war die englische Politik durchsichtig genug. Es wollte unseren Tod! Heute zweifelt wohl unter uns keiner mehr daran, auch die nicht, die sich von der Schalmei des Rattenfängers von Washington betören ließen. Wenn die verblendeten Völker des feindlichen Auslandes auch nur einen Schimmer von Kritik beläßen, müßte sich ihnen die zwingende Logik der Erkenntnis offenbaren, daß Deutschland den Krieg nie hat wollen können. Die Ungunst seiner geographischen Lage, die auf fortschreitender Überalterung hindeutenden Zustände in Osterreich-Ungarn, Italiens Gegensatz zu Osterreich, das schon lange vor dem österreichischen Ultimatum an Serbien zu erkennen gab, daß es im Falle eines Konflikts nicht an der Seite Osterreichs zu finden sein würde, seine seelische Harmonie und sorgfältig vor dem Bundesgenossen verheimlichten Abmachungen mit Frankreich, dem es schon 1902 versprochen hat, nicht gegen Frankreich das Schwert zu ziehen, Rumäniens höchst unsichere Bundesgenossenschaft, die durch einen Krieg unvermeidliche Preisgabe der deutschen Kolonien samt der Handelsflotte und vor allen Dingen die ungeheuer schwierigen Probleme, die selbst ein siegreich beendeter Krieg auf dem europäischen Kontinent aufrollen mußte, so vor allem die schier unlösbare polnische Frage, mußten Deutschland friedfertig stimmen. Das Kriegsziel Deutschlands, die von Rußland seit Jahrhunderten betriebene Randstaatenpolitik, sicher zum Heile der Kultur, mitteleuropäisch zu wenden und damit einen Kristallisationspunkt für einen wahren Völkerbund zu schaffen, ist erst aus den überraschenden Waffenerrfolgen erwachsen. Versailles' Brest-Litowsk entgegenzustellen, vermag nur

politische Kurzsichtigkeit und Verblendung. Der Vorstoß Rußlands gegen den Balkan, der zum Kriege führte, war infolge des drohenden Zusammenschlusses der slawischen Länder, also auch lebenswichtiger Teile Österreichs, unmittelbar für Österreich-Ungarn, mittelbar für Deutschland eine Frage, die über Sein und Nichtsein entscheiden mußte. Man mag die Fassung des österreichischen Ultimatus an Serbien bemängeln, wie es auch unsere Regierung getan hat, entscheidend war schließlich die Erklärung Österreichs, daß es keine Eroberungen in Serbien anstrebe und die Souveränität des Reiches nicht antasten werde, da die Forderung betreffs der Zulassung von k. u. k. Organen bei der Unterdrückung der großserbischen Agitationen lediglich die Errichtung eines geheimen Bureau de sûreté in Belgrad, analog der russischen Einrichtung in Paris, zum Ziele habe. Mit Recht ist bei uns die Frage aufgeworfen worden, was England tun würde, wenn ein kleiner Nachbarstaat dauernd versuchte, Irland zu revolutionieren und den Prinz von Wales abgeschossen hätte? Deutschland konnte die Niederwerfung Österreichs nicht dulden, wenn es nicht einer völligen Isolierung verfallen wollte. Ueberdies mußte die Vormachtstellung Rußlands auf dem Balkan, abgesehen von den daraus entstehenden Gefahren für die österreichisch-ungarische Monarchie, jede wirtschaftliche Betätigung Deutschlands bis hinunter nach Bagdad in den ersten Ansätzen vernichten. Reichte aber der slawische Block von der Ostsee bis zur Adria, so mußte er uns im gegebenen Augenblick unter sich begraben. Gegen den Untergang haben wir uns gemehrt. Die Kriegserklärung Deutschlands war ein rein formaler Akt, der durch strategische Notwendigkeiten bedingt war. Diese aber waren unsererseits Reaktion, nicht Aktion. Nur die Wölfe im Schafspelz zu Versailles vermögen die Dinge auf den Kopf zu stellen. Heute sucht uns das Slawentum Stück um Stück deutsche Arbeits- und Kulturstätten zu entreißen und die Zeit ist nicht fern, da der Deutsche, dem Juden gleich, über die Erde wandern, als Parasit am Marke nationaler Staaten zehren, und an der Trümmerstätte des deutschen Reiches die große Vergangenheit seines Volkes beweinen wird.



## Die Aufteilung Kleinasiens



enn irgendetwas beweist, daß die Entente selber am allermeisten über Umfang und Tragweite ihres Sieges überrascht worden ist, so sind es die Vorgänge in Klein- und Vorderasien. Zwar existierten über Syrien, Kleinasien, Arabien, Mesopotamien ein paar schöne Geheimverträge, aber was bedeuten den Ententemächten Verträge, wenn sich infolge veränderter Voraussetzungen an ihnen rütteln läßt, und so erweist sich denn, gestützt auf den ungeheuerlichsten aller Siege, der Appetit aller beteiligten Staaten als ständig im Wachsen begriffen. Am 16. Mai ist dann die bereits seit langem sich vorbereitende Krise zum Ausbruch gekommen: unter dem durchsichtigen Vorwande, die Einwohner gegen Übergriffe der Türken schützen zu müssen, haben Streitkräfte der, wie es im Friedensvertrage so schön heißt, „alliierten und assoziierten“ Mächte Smyrna besetzt und zwar so, daß eine amerikanische Flottenabteilung im Verein mit einer englischen und französischen die Landung sicherte, französische Truppen die Forts, griechische die Stadt, englische und italienische die Umgegend besetzten. Wer die mannigfachen Schwierigkeiten einer gemeinsamen Aktion verschiedenprachiger Truppenkontingente kennt, zumal bei einer Operation, die, wie eine Havas-Meldung und Zensurlücken in der französischen Presse ahnen lassen, nicht ganz ohne auf Widerstand zu stoßen verlaufen sein muß, fragt sich wohl oder übel: wozu diese Musterkarte von Truppen auf einem Punkte? Die Proklamation des griechischen Kommandanten